

Dem Echo im Herzen folgen

Es ist kalt und nass draußen. Ein anstrengender Vormittag neigt sich dem Ende zu. Die Tür der Elisabeth-Straßenambulanz soll geschlossen werden. Da steht Mark plötzlich im Eingang und bittet noch rasch um Einlass: „Ich brauche doch nur neue Verbände“ jammert er. Aber dazu ist es heute eigentlich schon zu spät.

Alle im Team sind erleichtert, dass wieder dreißig kranke obdachlose Menschen in den Stunden zuvor gut versorgt werden konnten. Jetzt steht dringlich eine Pause an. Das Elend derer, die verwaht, verwundet, mehrfach erkrankt und draußen lebend um Hilfe angefragt haben, ist an Tagen wie diesen kaum erträglich. Dennoch entscheiden wir uns im Team, Mark noch reinzulassen. Ich denke: „Wer weiß, ob er es morgen zu uns in die ESA schaffen wird?“ Mark ist psychisch und organisch schwer krank. Erst seit wenigen Tagen ist er nach Abbruch einer Therapie wieder in der Stadt. Mit Alkohol und Drogen begegnet er seinen wirren Gedanken im Kopf. Vor zwei Tagen wurde er mit viel Liebe grundlegend gepflegt. Er konnte ertragen, von Dreck und Läusen befreit zu werden und seine unzähligen entzündeten Kratzwunden verbinden zu lassen. Die vielen anderen Leiden bräuchten ebenfalls Behandlung, aber das kann Mark noch nicht zulassen. Heute kommt er wieder zurück in die ESA. Das gibt mir Hoffnung.

In Situationen wie diesen wird mein Blick auf das Potential „in allem“, auch in Mark gestärkt. Trotz seiner Sucht kann er vertrauen, sich zumuten. „Die Nöte der Menschen müssen ein Echo in Eure Herzen hinterlassen“, sagt Anna Dengel, die Gründerin der MMS. Und so drängt mich heute Marks Sehnsucht nach „Ankommen“, Annahme, Gesehen-Werden, ihn noch zu behandeln. Die Sehnsucht hatte ich bei Mark in seiner Bitte um Behandlung herausgehört. Wenn Jesus „ein Leben in Fülle für alle“ verheißen hat, wie können wir dann tatenlos zusehen, wenn Menschen aufgrund ihrer Krankheit, Sucht, Lebensgeschichte, „draußen bleiben“. Wie können wir tatenlos zuschauen, wenn sie nicht die medizinische Hilfe bekommen, die sie brauchen, „nur“ weil sie in Süchten „gefangen“ und aus Sozialbezügen und Hilfenetzen herausgefallen sind?! Sich ihnen zuwenden, heißt auch, selbst an den Rand gehen zu müssen. Und manchmal geht der Weg sogar ganz nach unten, dorthin, wo Ohnmacht, Leid und Tod allgegenwärtig sind. Doch genau an diesen Orten ist Leben zu finden.

Heute bringt mich Mark an diesen Rand. Kaum ist er im Behandlungsraum und wird gepflegt, da werden die Folgen seines Alkohol- und vermutlich Drogenkonsums so stark, dass Mark zum Notfallpatienten wird. Nur knapp entgeht er einem Atemstillstand, benötigt kurzzeitig notärztliche Behandlung. Die Klinikeinweisung ist unumgänglich. Als der Rettungstransport losfährt, bin ich erleichtert und denke: Das ist seine Chance! Jetzt wird ihm umfassend geholfen. Im geschützten Rahmen einer

Klinik kann der Teufelskreis von Sucht und Straße durchbrochen werden. Und ich bemerke: Auch in mir lebt diese Sehnsucht nach Ganzheit und Heilung!

Doch wenige Stunden später höre ich: Mark hat die Klinik gegen ärztlichen Rat wieder verlassen. Jetzt spüre ich die Grenze des Machbaren. In meiner Enttäuschung und Ohnmacht denke ich: Wie gut, dass da Einer ist, von dem ich glaube, ER geht auch diese Wege mit! Und ich bete, neu „Ja“ sagen zu können zu dieser „Nachfolge Jesu.“ Das will ich: „Heilende Präsenz leben im Herzen einer verwundeten Welt“. Und ich im Glauben und in der Zuversicht wachsen, dass die Erlösung in Gottes Hand liegt, der bis ans Kreuz mit uns geht. Nur im Blick darauf und im Gehen mit Gleichgesinnten werde ich Mark auch morgen und übermorgen im Wissen um seine und meine Grenzen begegnen können. Und ich werde ihm die Tür zur Behandlung neu öffnen soweit es geht, wenn er kommt.

(Veröffentlicht in „Kontinente“ Ausgabe 02-2021, Missio-Ausgabe)